

Güter in Dunningen, Seedorf, Betra, Ifingen, Hachingen, Talhausen, Mühringen, Deilingen und an anderen Orten.

Wir werden annehmen dürfen, daß der Schwager Gerolds, der Kaiser Karl, auf seinen zahlreichen Reisen und Kriegszügen durch sein Reich auch je und je in der Villa Nagaltuna einen Besuch machte und unsere heimatlichen Fluren mit ihren Bergen und Tälern und Wäldern kennen gelernt hat. Der Nagolder Königshof erforderte zu seiner Verwaltung und Bewirtschaftung nicht bloß ein dauerndes Dienstpersonal, sondern auch Handwerksleute, eine Mühle, Bauhandwerker u. a., so wuchs die Siedlung; die Bevölkerung siedelte sich aber an der Nagold an, da dieser Platz für den Gewerbebetrieb günstigere Bedingungen bot.



Wie das Christentum in unseren Bezirk gekommen ist

Die Alemannen brachten einst bei ihrer Einwanderung in die Gegenden des Neckars und der Donau, der Nagold und der Enz die religiösen Vorstellungen und Bräuche ihrer Väter mit; ihre Götter dachten sie sich als Kämpfer und Helden, die in beständigem Kampfe liegen mit widrigen Naturgewalten und finsternen Unholden. Noch lange hielten sie zäh an ihren überkommenen Vorstellungen fest, so zäh, daß sie noch manche Anschauungen und Bräuche beibehielten, auch nachdem sie bereits zum Christentum übergetreten waren, ja daß in unserem Volksleben noch heute Spuren davon vorhanden sind. Auch nachdem manche Nachbarstämme das Christentum angenommen hatten, glaubten sie noch an Wodan und Donar, an Ziu und Freia. Wie hat nun aber trotzdem das Christentum bei ihnen Eingang gefunden?

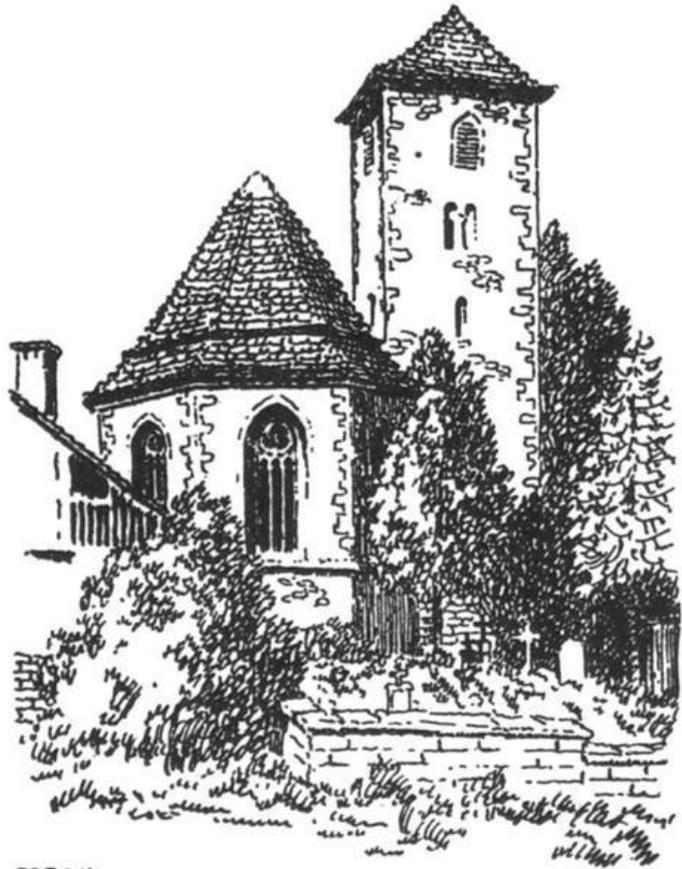
Man hat sich den Gang der Dinge früher so vorgestellt, irische Mönche wie Kilian und Kolumban haben bei den Alemannen Missionsarbeit getrieben, und der Angelsachse Winfried oder Bonifazius, der Apostel der Deutschen, habe das angefangene Werk vollendet. Allein das Evangelium muß schon vorher bei ihnen Eingang gefunden haben.

Bild 194: Michaels-Kirche von Gültlingen.

Andere meinten, die Alemannen seien von den Franken mit Gewalt zum Christentum gezwungen worden, wie später die Sachsen von Karl dem Großen. Aber auch davon finden wir keine Spur. Mag sein, daß auch schon einzelne römische Soldaten oder Beamte in unseren Gegenden den christlichen Glauben mitgebracht haben; aber diese Saat wäre dann jedenfalls wieder verloren gegangen. Die eigentliche Einführung des Christentums geschah in folgender Weise: Die Franken waren unter ihrem König Chlodwig durch den Erzbischof Remigius von Reims zum christlichen Glauben bekehrt worden nach dem entscheidenden Sieg des Frankenkönigs über die Alemannen bei Zülpich in der Nähe von Köln, im Jahre 496. Damit hatte das Evangelium freie Bahn für das Her-

zogtum Franken, also den nördlichen Teil des heutigen Württembergs. Die Grenzlinie zwischen dem Herzogtum Franken und den Wohnsitzen der Alemannen zog sich gerade an der Nordgrenze unseres jetzigen Oberamtbezirks hin, dem Lauf der Teinach entlang. Aber da die Franken bald auch die südlicher wohnenden Alemannen unterwarfen, stand ihnen das Land an der oberen Nagold und Enz offen. Dabei haben sie nicht etwa Gewalt angewendet, sondern ihre Missionsarbeit ging durchaus friedlich vor sich. Wo sie das Regiment hatten, führten sie eine geordnete Verwaltung ein; Gesetze

wurden eingeführt, Ämter eingerichtet, Sicherheitsposten aufgestellt. Da war es für die Franken eine selbstverständliche Pflicht, zunächst für ihre eigenen Stammesgenossen an einzelnen Plätzen Kirchen oder Kapellen zu errichten. Diese gottesdienstlichen Gebäude weihten sie, namentlich im Anfang, ihrem Nationalschutzheiligen, dem heiligen Martin (Bischof in Tours, † 400), später auch dem Erzengel Michael oder dem heiligen Remigius. Diese Stätten der Anbetung wurden nun aber zugleich Missionskirchen für die Alemannen, die doch der Wahrheitsmacht des Evangeliums nicht auf die Dauer widerstehen konnten. Die Zahl der Kirchen mehrte sich; aus den ursprünglichen Mutterkirchen gingen Tochterkirchen hervor. So wurde das ganze Land von einem Netz von Kirchen überzogen und das Alemannenvolk



K. BACH

Bild 195: Remigiuskirche von Nagold.

auf friedlichem Weg für das Evangelium gewonnen, wenn es auch im einzelnen manche inneren und äußeren Kämpfe gegeben haben mag, wie das bei einem Religionswechsel stets der Fall ist. Auch manche Volksagen erzählen noch von diesen die Volksseele tief bewegenden Kämpfen.

So konnte das Evangelium frühe, schon im 6. Jahrhundert, in unserer Heimat Fuß fassen. Nagold war Ausgangspunkt für die Besiedlung gewesen und wurde es nun auch in kirchlicher Hinsicht. Die Heiligen mehrerer Kirchen in unserem Bezirk weisen auf jene Zeit zurück, so die Remigiuskirche in Nagold und Gündringen, die Martinskirche in Wildberg, die Michaelskirchen in Gültlingen, Sulz und Untertalheim. Sehr alt sind auch die Kirchen in Altensteig Dorf, Urnagold (einst Inre Nagelt, im Volksmund Hernagelt), Unterwaldach mit Ober- und Untertalheim. Manche dieser Pfarrbezirke waren freilich recht groß. So umfaßte z. B. Altensteig Dorf noch Jahrhunderte lang die ganze Gegend von der Mündung des Köllbachs in die Nagold flußaufwärts bis zum Enztal und weit darüber hinaus; Haiterbach erstreckte sich vom Bach gleichen Namens bis an die Nagold bei Schernbach, Ebhausen von der Nagold bis an die Teinach bei Neuweiler. Mit der Errichtung jener ersten Kirche hatte das Christentum in unserer Heimat festen Fuß gefaßt; alle spätere Entwicklung hat sich an diese erste Saatzeit angeschlossen.

Eine folgenreiche Schenkung um das Jahr 1000

In den langen Verhandlungen, die vor 50 und 60 Jahren um die Baulast an der jetzigen Stadtkirche in Nagold geführt wurden, hat merkwürdigerweise ein Vorgang, der sich schon vor mehr als 900 Jahren abgespielt hat, zu Gunsten der Stadt Nagold den Ausschlag gegeben. Damit hatte es folgende Bewandnis:

Das frühere alemannische Herzogtum war von den Franken aufgehoben; dafür waren Gaugrasschaften eingerichtet worden. Als aber im Anfang des 10. Jahrhunderts das sächsische Kaiserhaus aufkam, richtete ein schwäbischer Graf Burkhard ein neues schwäbisches Herzogtum auf, das dann auch bis zu dem Untergang der hohenstaufischen Kaiser bestehen blieb. Einer der kraftvollsten schwäbischen Herzoge war Burkhard II., der von 954—973 die Herrschaft führte, ein tapferer Mitkämpfer Ottos des Großen, der die räuberischen Ungarn im Jahr 955 auf dem Lechfeld schlug. Der edle Herzog starb jedoch sehr früh und hinterließ eine erst 34jährige Witwe, die Herzogin Hadwig, eine hochgebildete Frau, die uns namentlich durch Scheffels Ekkehard bekannt ist. Ihr Gemahl hatte den Hohentwiel zu seinem Lieblingsitz erkoren und dort ein Benediktinerkloster gegründet. Nach seinem Tode verlebte Hadwig auf dem Hohentwiel noch 21 Jahre, mit gelehrten Studien beschäftigt, wobei ihr der Mönch Ekkehard aus dem Kloster Sankt Gallen behilflich war. Diese Herzogin ist für uns dadurch von Bedeutung, daß sie das Kloster vom Hohentwiel wegverlegte in das lieblich am Rhein gelegene Städtchen Stein, das jetzt schweizerisch ist, damals aber zum